

Shivapuri Baba³⁹ sagt, dass Religionen sich um die Probleme des Lebens kümmern, doch wir sollten das Leben selbst als ein Problem ansehen. Das ist ein anderer Aspekt. Die Welt, in der wir leben, stellt ein Problem dar, und mit diesem Problem wird man fertig, indem man es in die richtige Perspektive bringt und nicht, indem man nach Lösungen für die verschiedenen Teilprobleme sucht, die ab und zu auftauchen.

In vergangenen Zeiten neigten wir zu dem Gedanken, dass es etwas Wichtiges im Menschen gäbe, und darum sprechen wir davon, ein Mensch habe diese oder jene Tugend. Diese Haltung führte zu allen möglichen Missverständnissen. Die wirkliche Aufgabe ist es, das Leben zu meistern; das Leben, die Existenz selbst, ist das Problem.

Bevor wir das Thema der Tugenden, Werte und Qualitäten verlassen, wollen wir die drei klassischen Werte Schönheit, Güte und Wahrheitsliebe noch einmal näher betrachten.

Zunächst Schönheit. Schönheit hat gewisse Eigenschaften, Symmetrie, Harmonie und dergleichen, die ohne andere Elemente auszukommen scheinen. Ist es nun aber wirklich so? Reichen bloße Harmonie, Regelmäßigkeit, Gleichgewicht und so weiter aus, um Schönheit hervorzubringen? Es ist uns sicher klar, dass all dies nur eine formale Schönheit wäre, wie sie Tennyson in den Worten »eiskalte Regelmäßigkeit, schimmerndes Nichtssagen«⁴⁰ ablehnt, und dass es nicht dies ist, von dem wir uns alle angezogen fühlen. Was uns anzieht, ist eine vergängliche, lebendige Schönheit. Wäre es dann aber nicht möglich, diesen Weg bis ans Ende zu verfolgen und zu sagen, dass es ohne Risiko auch keine Schönheit, kein Erleben irgendwelcher Schönheit geben kann? Liegt nicht der Eindruck, den ein schöner Gegenstand auf uns macht, gerade in diesem Gefühl, dass er seine Vollkommenheit so leicht verlieren könnte? Etwas regelmäßiger, ein bisschen genauer, und man könnte es nicht ertragen; verlöre er jedoch etwas von seiner Symmetrie, seiner Harmonie, würde er irgendwie abstoßend wirken. Gerade weil Schönheit so messerscharf an der Grenze steht, weil sie so

39. Anmerkung des Übersetzers: Shivapuri Baba war ein indischer Heiliger in Nepal, den Bennett besucht hat. Dieser Besuch ist ausführlich beschrieben im Buch *Long Pilgrimage*, Wellingborough 1976. Deutsche Fassung: *Eine Lange Pilgerreise*, Südergellersen 1985.

40. "Icily regular, splendidly null."

leicht zerstört, so leicht verzerrt werden kann, übt sie einen so machtvollen Eindruck auf die Menschenseele aus. Wird sie eintönig, das heißt, ohne das Gefühl zu vermitteln, ihre Qualität könnte schwinden, verliert sie ihre Wirkung auf uns. Und selbst wenn die Schönheit der Kunst in formaler Vollendung über das hinausgeht, was wir in der Natur finden – wie etwa in manchen Werken klassischer griechischer Kunst – besteht nicht die Wirkung dieser Kunst am meisten in dem starken Gefühl, dass das Leben nicht so ist? Wohl lehrt man uns, es gäbe ein Ideal, das uns in klassischer Vollendung gezeigt wird; aber es bringt seine Wirkung dadurch hervor, dass es im Gegensatz zur vergänglichen Welt steht. Die klassische Periode griechischer Kunst erwuchs im Gegensatz zur Zerstörung, die die Perserkriege mit sich gebracht hatten, deren Risiken und Gefahren es nahelegten, dass man sich einem Ideal zuwandte. Natürlich geschah dies nur für eine kurze Zeit.

Das Vermögen der Schönheit, uns zu berühren, kann nicht von ihrer Risikoverbundenheit getrennt werden: die Rose, deren Purpurkleid am Abend verblüht ist, das Gedicht, an das wir uns nicht mehr genau erinnern können, die Statue, die wir in ungünstiger Beleuchtung sehen. Lieben wir doch das Parthenon mehr um der alten Patina oder des mangelnden Daches willen, wie es nun sein Herz der attischen Sonne öffnet, als wir je eine Reproduktion lieben könnten, selbst wenn sie dem Original in jeder Einzelheit gliche. Können wir uns überhaupt vorstellen, dass man Schönheit je empfinden könnte, wäre da nicht ein mögliches Verhängnis, das nur das Risiko mit sich bringt?

Wenden wir uns der Schönheit in der Literatur zu, so mögen wir zuweilen erstaunen und uns fragen, wie es kommen mag, dass die Macht der Literatur so sehr auf dem Ausdruck tiefer Leidenschaft, dem Pathos, beruht. Manche verurteilen das, als ob es ein krankhafter Zug des Menschen wäre, dass das Tragische, das Ungewöhnliche oder das Komische unser Gefühl so tief berühren können. Wir fragen uns, warum es denn notwendigerweise so sein sollte. Und auf diese Frage gibt es eine vollständige Antwort, die sowohl die komische als auch die tragische Muse umfasst, und diese Antwort ist, dass Komödie und Tragödie beide auf dem Risiko beruhen. Beide dieser verschiedenen Formen der Schönheit haben dieselbe Grundlage, sowohl objektiv als auch subjektiv, in unserer Lebenserfahrung – unserer Erfahrung eines Lebens, das voller Risiko ist.

Und gilt nicht dasselbe für die Güte? In einer vollkommenen Welt wäre für Güte kein Raum, auch nicht in einer mechanischen Welt, die in allem vorherbestimmt wäre. Wir können Güte durchaus als etwas Positives ansehen – nicht nur als die Abwesenheit des Bösen oder als das, was vom Bösen bekämpft wird, sondern als jene Eigenschaft, die es dem Willen ermöglicht, die Risiken des Daseins auf sich zu nehmen und sie umzuwandeln. In einem gewissen Sinne ist es gerade der gelassene Gleichmut, mit dem man Leiden oder Verlust erträgt. Es ist aber auch das Verhalten in Umständen, in denen Freude und Leiden sich gegenüberstehen, im Konflikt mit einer Versuchung. Tatsächlich geht Güte nicht aus dem Kampf mit dem Bösen hervor, sondern aus der Wirklichkeit einer Versuchung. Der springende Punkt ist, dass das, was so etwas wie Güte in dieser Welt möglich macht, die Versuchung ist. Um Güte möglich zu machen, bräuchte es nicht einmal das Böse in der Welt zu geben, Versuchung aber müsste sein. Was aber bedeutet Versuchung, wenn nicht der Wille – im Gegensatz zu Körper, Denken und so weiter – einem Zustand des Risikos ausgesetzt wäre. Hasard bedeutet eine Gelegenheit, etwas für sich selbst zu nehmen oder etwas herzugeben, auf seinem Recht zu bestehen oder sich selbst zu verleugnen. Versuchung, in all ihren Spielarten, ist eine Gelegenheit, die auch ein Risiko darstellt. Und vielleicht liegt die innerste Bedeutung, die das Risiko in unserem Leben hat, in dieser Gelegenheit.

Nun noch ein paar Worte über Wahrheit. Auf den ersten Blick scheint die Wahrheit gerade etwas zu sein, von dem das Risiko ausgeschaltet wurde. Wahrheit, so nehmen wir an, sei etwas Unabänderliches, Objektives und Absolutes. Sie muss nur entdeckt werden; und wenn sie einmal entdeckt worden ist, dann ist sie unvergänglich. Aber ist die Wahrheit denn wirklich auch nur annähernd so? Keineswegs – in Wirklichkeit bedeutet Wahrheit etwas ganz anderes. Wir gebrauchen Ausdrücke wie »Moment der Wahrheit« und sind uns dabei durchaus bewusst, dass wir damit nicht von etwas sprechen, was man gewinnen kann und das ein unveräußerlicher Besitz von einem wird, sondern nur von dem Erlebnis eines Augenblicks. Was für ein Augenblick ist das?

Man könnte annehmen, dass diese Redensart ein klares Beispiel ist. Der Ausdruck »Augenblick der Wahrheit« wird heute gebraucht, um den Moment zu bezeichnen, in dem sich das größte Risiko zeigt. Denken wir also an die Wahrheit erst einmal in ganz

einfachen, alltäglichen Fällen. Wann ist Wahrheit wahr? Wann macht es einen Sinn, von Wahrheit zu sprechen? Sicher doch nur, wenn wir uns in einer ungewissen Lage befinden, in der es möglich ist, einen Schritt vorwärts zu tun und etwas zu verstehen, was wir bisher nicht verstanden hatten. Besonders im zwanzigsten Jahrhundert – und dies ist einer der großen Segen dieses Jahrhunderts, trotz all seiner Mängel in vielerlei Hinsicht – kamen wir zu der klaren Erkenntnis, dass es keine dauernden, unveränderlichen und absoluten Wahrheiten der Art gibt, wie sie als Irrlichter unsere Väter täuschten. Wir können jetzt sehen, dass das, was von einer Generation als gesichert und unabänderlich angesehen wurde, für die nächste Generation oder ein paar Generationen später, ganz anders aussieht.

Ich denke, heutzutage haben wir im Großen und Ganzen den Glauben abgelegt, dass es so etwas wie absolute Wahrheit gibt, ja dass es so etwas überhaupt auch nur möglicherweise geben könnte. Statt dessen sehen wir, dass Wahrheit ein Element in unserer Erfahrung darstellt, auf das es äußerst schwer ist einzugehen, gerade weil Wahrheit etwas sehr Zerbrechliches ist. Wenn man an irgendeiner Art wissenschaftlicher Untersuchung mitgearbeitet und versucht hat, die Lösung für ein Problem zu finden, das man klar formulieren konnte, dann weiß man, was es heißt, wenn man nach einem Schritt ins Dunkle einen kurzen Einblick gewonnen hat. Dabei ist das vielleicht stärkste Merkmal werdenden Verstehens, dass man ein starkes Gefühl der Unsicherheit hat. Man sieht es für einen Augenblick und hat es schon wieder verloren; man sieht es und versucht, es festzuhalten, es zu formulieren, es in etwas Dauerhaftes, Übertragbares zu fassen. Wir alle wissen, dass wir das Wesen dessen, nach dem wir suchen, tatsächlich verlieren, wenn wir es festzuhalten versuchen.

Wir mögen zeitweilig dazu gezwungen sein, uns auf diesen Kompromiss einzulassen. Wir müssen bereit sein, etwas sehr Wertvolles wieder loszulassen, um wenigstens etwas zu erlangen, was wir festhalten und mit anderen teilen können. Das gilt in gleichem Maße für Künstler, Moralisten, Wissenschaftler und Philosophen. Und ich glaube, dass es mit unserem Leben auch so ist. Wir streben verzweifelt danach, das Richtige zu tun; und das ist eigentlich eine Sehnsucht, ein Greifen nach der Wahrheit – und sie entrinnt uns. Je mehr wir versuchen, sie für uns in den Brennpunkt zu zwingen, umso ungreifbarer wird sie, und wir müssen